

Weshalb der Holunder kein "richtiger" Baum ist

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Neujahrsblatt der Naturforschenden Gesellschaft Schaffhausen**

Band (Jahr): **46 (1994)**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Weshalb der Holunder kein «richtiger» Baum ist

In Siedlungsnähe gedeiht besonders der Schwarze Holunder nicht selten ausgezeichnet. Wo Stockausschläge zurückgeschnitten werden, wird ein kräftiger Trieb zum Stämmchen erstarken und bald schon eine ausladende Krone tragen. Bei weiterem Zurückschneiden bodennaher Schosse, und besonders im Freiland, kann sich ein ansehnlicher Hauptstamm bilden, oft etwas knorrig und manchmal verdreht, mit tief längsrissiger, hell-beiger, korkiger Borke. Da steht er, der Holderbaum, aus dessen leichtem, aber zähem Holz (spez. Gewicht um 0.5 kg/dm³) früher Holzkohle gewonnen, Stützpfähle, Holznägel, Stifte und kleinere Drechslerarbeiten gefertigt wurden, und nichts scheint dagegen zu sprechen, ihn als Baum zu bezeichnen. Drei Eigenheiten entlarven ihn aber als Strauch mit deutlich stärkerer Verbindung zur Erde als zum Himmel.

Wo der Holunder ohne bewusste Förderung durch den Menschen wächst, als Waldrand- und Schlagflurpflanze, an Bachläufen oder im steilen, feuchten Schluchtwald, kennt er keine Baumform. Er bleibt ein oft vielstämmiger, drei bis vier Meter hoher Strauch. An besonders wüchsigen Orten erreichen die obersten aufrechten Triebe sechs und mehr Meter Höhe. Die tragenden Achsen verteilen sich dabei auf verschiedene Etagen (siehe unten), was eine eher fragile Architektur darstellt. So ist auch öfters zu beobachten, dass der himmelwärts strebende Teil nicht frei zu stehen vermag, sondern sich an einen Nachbarbaum anlehnt. Fast möchte man sagen, solche Holderbäume seien übers Ziel hinaus gewachsen!

Der Etagenaufbau dieser Pflanze und ihre Fähigkeit, Ausläufer zu bilden wie der Attich, sind weitere Indizien für die echte Strauchnatur des Holunders. Anstelle einer wissenschaftlich exakten Wuchsformanalyse sei hier ein Ausschnitt aus dem ersten Holunder-Prosagedicht von Michael Dornhauser, einem hervorragenden Naturbeobachter, wiedergegeben⁴.

Der Holunder

Aus dem Geröll von verfallenem Mauerwerk ragt ein
armlanger Stock, ein faustdicker Knüppel, aus ihm
biegen sich schwere Bogen, darauf stecken Lanzen,
senkrecht aufgepflanzt, dann tragen feinere Bogen wieder
dünnere Pfeile, dazwischen stehen schlanke Speere und
biegen sich zarte Spiesse.

Die leichteren, sonnengebleichten Waffen, besetzt mit
dunklen Nieten, treiben bei den Augen, die ihr Holz je
nach Art in verschiedenen Abständen zieren, paarweise
grüne Sprossen, Federschmuck.

⁴ Erstes Holundergedicht (von sechs). manuskripte Edition Verlag Droschl Graz.

Aufs Genaueste zeichnet Dornhauser das Etagenprinzip des Holunders nach: Starke, vertikale Sprosse («armlanger Stock», «Knüppel») tragen Zweige, welche sich aufgrund ihrer Länge und Schlänke in die Horizontale biegen («Bogen»). Ihre Knospen bringen im nächsten Jahr wieder starke, vertikale Triebe hervor («Lanzen», «Pfeile»), welche sich ihrerseits der Erde zuneigen und wiederum schlankere Bogen oder Lanzen tragen.

Neigen sich die Bogentriebe bis zur Erde, können sie dort Wurzeln schlagen, neue Schosse treiben und, wenn nach wenigen Jahrzehnten der Kontakt zum Hauptstamm abbricht, das Zentrum der neuen Pflanze bilden. Auf diese Weise kann ein einzelner Holunderstrauch als Individuum weit über die durchschnittliche Lebensspanne von

vielleicht 50 bis 70 Jahren hinaus Blüten und Früchte produzieren. Ältere Bogentriebe legen sich unter ihrem Gewicht öfters zur Erde, wo sie wenigstens an einer Hanglage noch längere Zeit am Leben bleiben, bevor ihre Aststrünke von Pilzen und Moosen besiedelt und



allmählich zersetzt werden. Selbst stattliche, bogig verlaufende Äste und Nebestämme brechen oft, da auf ihnen zu viele neue Stockwerke lasten. Bisweilen bricht ein alter, mehrstämmiger Holunder regelrecht auseinander. So vermitteln unsere holzigen Holunder weniger das Gefühl richtiger Bäume, sondern vielmehr den Eindruck erstarkter Krautpflanzen, die ihre Rhizome in die Luft strecken!

Ein weiterer Aspekt lässt daran zweifeln, dass Roter und Schwarzer Holunder richtige Bäume sein sollen: Ihre Blätter zeigen keine oder nur sehr schwache Herbstfarben, und die bei günstigen Temperatur- und Feuchtigkeitsbedingungen stets weiterwachsenden Triebe frieren oft noch mit saftig grünem Laub Ende November zurück, wie dies beim Attich und bei vielen Kräutern der gemässigten Zonen der Fall ist (Bild 41). Stammesgeschichtlich bedeutet dies, dass die Gattung *Sambucus*, Holunder, als eine ursprünglich krautige Gruppe betrachtet werden sollte, die erst sekundär zum Holzkörper gelangt ist. Dementsprechend ist der Zwergholunder als der grundlegenden, ursprünglicheren Lebensform am nächsten stehend zu betrachten.

Zur Ehrenrettung der verholzten Holunder sei angefügt, dass in Kalifornien und in den argentinischen Anden Unterarten des Schwarzen Holunders vorkommen, welche sehr oft und in der natürlichen Vegetation als stattliche und stämmige Bäume wachsen.